

Vom Heidentum zum Glauben

Als Grafschaften in Sumba: Pater Paul Hasler

Meinem Vater standen besser die Zuppleine, die Peitsche und der Pflug zur Hand als der Bleistift. Meine Mutter nahm auch lieber »die worma Strecha vo a Kia on a Kuchatäg ei die Hand ols a Faderhalter«. Und das, obwohl beide eine gute Schrift hatten und schöne Briefe schreiben konnten. Daher mag es wohl kommen, daß ich mich bis heute schwer tue, etwas zu schreiben. Gedrängt durch unseren Großdechanten Franz Jung, will ich nun doch versuchen, etwas aus meinem Leben zu erzählen.

Geboren wurde ich am 29. Mai 1937 auf einem Bauernhof im Dörfchen Hallgrund oder früher Hallatsch, das zur Pfarrei Lewin gehört. Wir waren und sind noch immer vier Jungen, ich war der zweite. Unsere Eltern waren Paul und Hildegard Hasler. Beim Schweinschlachten am Nikolaustag haben wir uns immer ums Austragen der »Woschtsoppe« gezankt, denn »do gobs a poor Bima Trenkgeld«.

Bei der Vertreibung hatten die Eltern zwei kranke Kinder zu versorgen. Mein Bruder Walter hatte beim Krauteinschneiden die Finger in die Zahnräder gehalten, und ich hatte beim Futterholen den Fuß beim Einscheren zwischen Rad und Bodenbrett gesteckt. Die Folge war, daß ich bei der Vertreibung nicht die schönen neuen Skischuhe anziehen konnte. Das reut mich heute noch. - Wir wurden nach Weferlingen verschlagen, in die Nähe von Helmstedt, aber noch drüben in der Ostzone. Weil dicht an der Zonengrenze, brachte ich damals als kleiner Junge eine Menge Leute über die Grenze. Es hat mir mächtig imponiert, wenn die Leute, nachdem wir im Westen waren, mitten in der Wiese niederknieten und Gott dankten.

Eine wichtige Wendung in meinem Leben brachte die Volksmission im Mai 1950, gehalten von Redemptoristenpatres. Pater Jesper, einer der Missionare, fragte mich geradeheraus, ob ich nicht auch Redemptorist werden wollte. Insgeheim hatte ich schon den Wunsch, getraute mich aber nicht, irgendeinem etwas davon zu sagen. So begann ich 1951 meine Gymnasialzeit am Collegium Josephinum in Bonn, dem Internat der Redemptoristen. Ich hatte ganz schön zu krakseln, schaffte aber das Abitur. Das Noviziat war in Trier, die philosophischtheologischen Studien an der Ordenshochschule in Hennef an der Sieg. Dort wurde ich am 2. August 1965 zum Priester geweiht und am 16. Dezember 1966 war die Aussendungsfeier in die Mission nach Sumba/Indonesien.

Meine erste selbständige Stelle war die Pfarrei Lewa in Mittelsumba. Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich mutterseelen allein war. Ich kannte keinen Menschen, beherrschte die Sprache nur notdürftig, als »Pfarrhaus« diente mir eine kleine strohgedeckte Hütte, zwei Jungen versorgten mich. Was sie kochten, hatte nichts mit indonischer Küche zu tun. In dieser Situation hatte ich anfänglich beständig Malaria, bedingt durch die Einsamkeit. Langsam fand ich mich zurecht. Die Pfarrei mußte innerlich und äußerlich erst einmal aufgebaut werden.

Aus dieser Arbeit wurde ich dann herausgerissen mit meiner Versetzung nach Weetebula, der größten und ältesten Pfarrei Sumbas. Ich fühlte mich mit dieser Aufgabe total überfordert, aber anscheinend werden Obere bei ihren Entscheidungen doch noch vom Hl. Geist geleitet. Als eine meiner wichtigsten Aufgaben erkannte ich die Schulung meiner engsten Mitarbeiter,

der Katecheten. Und so treffe wir uns schon 14 Jahre lang jeden Monat zwei Tage, um miteinander zu beten, Erfahrungen auszutauschen, die Predigten vorzubereiten und den Monatsplan zu machen. Alle drei Jahre sind wir zusammen unterwegs, um auf allen 13 Außengemeinden einen Einkehrtag zu halten, damit jeder Katechet auch des anderen Station kennenlernt. Das sind natürlich Erlebnisse, wenn man so zwei Wochen miteinander unterwegs ist. Einmal kamen wir nach Totok. Von den Bergen hatten wir eine wunderbare Sicht über das Meer bis zu den Nachbarinseln Flores und Sumbawa. Wir fielen uns alle um den Hals und fingen an zu heulen - einmal, weil wir ganz kaputt waren, zum anderen, weil wir sehr deutlich erlebt hatten, was Gott alles durch uns arme Würstchen tut.

Zwei Drittel der Bevölkerung Sumbas sind noch Animisten, Heiden. Der Glaube an alle möglichen Geister und Mächte, die Verstorbenen und Ahnen ist noch sehr lebendig. Der Einfluß der Medizinmänner, Menschen, die andere angeblich verwünschen, böser Blick usw. - das alles wird erfahren und lebt. In einer solchen Umgebung genügt es natürlich nicht, nur ein dürres Glaubenswissen zu vermitteln. Bloßer Unterricht und Mitteilung der Erfahrung anderer bewirkt natürlich noch keinen lebendigen Glauben. Es muß die eigene Erfahrung dazukommen, daß Jesus Christus der Stärkere ist, der Macht hat über die Geister, der die Furcht nimmt und Befreiung, Freude und Frieden schafft und Wunden heilt. Dieser Glaube, der also nicht schon da ist mit dem Obergießen von Taufwasser, wächst in den Basisgruppen, wo der einzelne an anderen »sehen und hören« kann, daß Gott da ist. Augenblicklich wird ein ganzes Dorf, in dem noch keiner getauft ist, auf die Taufe vorbereitet. Im Juni nach der Ernte, wird ein Fest gefeiert. Dabei werden dann alle Zeichen ihres alten Glaubens aus den Häusern geräumt, wie etwa die Hörner von Wasserbüffeln, Schweinskiefer mit Hauern, kleine Bastkörbchen mit Reiskrispen, Betelnuß, Stückchen von Sandelholz, Steine, Stoffreste usw. Die Häuser werden dann gesegnet, und feierlich werden das Kreuz und ein Muttergottesbild übergeben. Erst danach können sie zur nächsten Stufe der Taufe fortschreiten. Es muß ein bewußter Schritt vom alten zum neuen Glauben vollzogen werden. Blieben diese Dinge im Haus, würden sie weiterhin von diesen Zeichen stark beeinflußt. Sie sagen, das Haus ist dann noch »panas«, heiß.

Neben dem inneren Aufbau der Pfarrei spielt auch der äußere Ausbau eine große Rolle. So hat z. B. auf Sumba jeder Stamm sein eigenes Stammhaus. Das ist der Ort, wo der Stamm mit seinen Göttern und Ahnen in Verbindung tritt, wo sie Einheit erfahren und Wiederversöhnung gefeiert wird. Für die Christen, den neuen Stamm, ist dieser Ort die Kirche. Es ist darum sehr wichtig, daß jede Gemeinde ihre Kapelle hat, wo alle wichtigen Ereignisse des Lebens gefeiert werden, angefangen von der Geburt bis zum Tode. Dieser äußere Aufbau ist noch lange nicht abgeschlossen und dazu braucht man Geld. Für jede Spende bin ich sehr dankbar. Spenden können Sie an folgende Konten überweisen: 1. Postscheckkonto: Provinzialat der Redemptoristen e. V., Missionsprokur Bonn, Köln 59080-507 (BLZ 37010050); 2. Bankkonto: Provinzialat der Redemptoristen e. V. - Missionsprokur Bonn, Sparkasse Bonn 15900152 (BLZ 38050000) und Commerzbank Bonn 2229201 (BLZ 38040007). Wichtig ist der Vermerk: P. Paul Hasler, Sumba. Dann weiß der Prokurator, daß er die Spende auf mein Konto schreiben muß und sie verschwindet nicht im allgemeinen Pott.

Mit herzlichen Grüßen aus Sumba Ihr

Pater Paul Hasler C.Ss.R.